

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 7 (1917)

Artikel: Der Vogelzug am Sempachersee
Autor: Schifferli, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der
Vogelzug am Sempachersee.

Vortrag von A. Schifferli,

===== gehalten am 25. November 1911 =====



Der Vogelzug am Sempachersee.

Vortrag von A. Schifferli, gehalten am 25. Nov. 1911.

Bevor wir zum eigentlichen Thema übergehen, müssen wir einen kurzen Blick auf das Gebiet werfen, in dem die Beobachtungen seit etwas mehr als einem Jahrzehnt gemacht wurden.

Die Grenzen dieses Gebietes fallen so ziemlich mit denen der politischen Gemeinde Sempach zusammen. Was diesem kleinen Gebiete eine derartige Menge Vögel zuzieht, ist die grosse topographische Verschiedenheit, die wir da finden.

Die offene Wasserfläche des See's dient einer Anzahl Taucher und Enten als Aufenthalt während des Zuges. Zwischen Land und Wasser zieht sich ein breiter und dichter Schilfgürtel hin, der wieder seine spezielle Ornis hat.

Auf dem ebenen, baumlosen Land, das sich zwischen den beiden Bächen, der grossen und der kleinen Aa, ausdehnt, halten sich Lauf- und Rennvögel auf, denen Bäume ein Gräuel sind.

Die Abhänge des Eicher- und Kirchbühlerberges sind zum grössten Teil mit prächtigen Obstbäumen bestanden und weisen noch viele Hecken auf. Glücklicherweise ist da noch nicht der letzte Grünhag durch Stacheldraht ersetzt.

Zwischen den Baumgärten liegen hohe Tannenwälder, belebt von Spechten, Meisen usw. Auf dem Rücken dieses Höhenzuges treffen wir Vögel an, die wir sonst nur in den Alpen oder im hohen Norden finden. So sah ich schon den Tannenhäher, die Ringamsel und die Alpenmeise.

Die Abhänge dieser Erhebungen sind von tiefen Waldschluchten durchzogen, die auch wieder ihre besondern Bewohner haben; ich erinnere an die Bachamsel, den Eisvogel, die Gebirgsstelze.

Ferner liegen in unserm Beobachtungsgebiete zwei Teiche, teils von Wald, teils von ausgedehntem Sumpf umgeben. Es sind in der Nähe des Schlachtfeldes: der Steinenbühlweiher und an der alten Kantonsstrasse nach Luzern der Trutigerweiher. An diesen kleinen Gewässern finden wir ebenfalls Vögel, die sich in anderer Umgebung nicht wohl befinden.

Die Höhendifferenz zwischen dem Seespiegel und dem Gipfel des Eicherberges beträgt ungefähr 250 m, indem der See auf 509 m liegt, der Eicher Berg sich aber bis 750 m erhebt.

Eine Hauptstrasse für den Vogelzug in der Schweiz geht vom Wauwilermoos aus nach Westen an die Aare, dieser entlang an den Bielersee, von da über Neuenburgersee, Genf, Savoyen an das mittelländische Meer.

Eine wichtige Nebenstrasse scheint nun über den Sempachersee zu gehen, ebenfalls in westlicher Richtung, über das sogenannte Buttisholzerloch, einer Einsenkung zwischen dem Ruswilerberg und der Grosswangerhöhe. Von da müssen unsere Passanten, welche diese Nebenroute einschlagen, naturgemäss auf die grosse, oben genannte Linie stossen und dieselbe ebenfalls verfolgen.

Eine ganze Reihe meiner Beobachtungen hat ergeben, dass diese Route aber nicht die einzige ist, die über den See führt. Eine weitere, allerdings viel weniger benützte geht von Norden nach Süden über den See in der Richtung nach Neuenkirch. Von da wird sie sich Luzern zuwenden, den Seeufern nach in das Reusstal führen und von da über den Gotthard. Das Urserntal ist als wichtige Zugstrasse der Schweiz ebenfalls bekannt. — So sehen wir, dass sich über dem Sempachersee zwei Zuglinien kreuzen und dadurch wird das Beobachten der Vogelwanderungen um so interessanter.

Das Vorhandensein solcher Zugstrassen wurde von verschiedenen Seiten angezweifelt, und mögen solche Zweifel auch berechtigt sein für Gegenden, die keine Berge aufweisen. Dort ist ein gleichzeitiges Vorrücken der Vögel auf der ganzen Breite zu gleicher Zeit möglich, nicht aber bei uns. Die Angaben von sechs, acht und mehr tausend Metern, in welchen

Höhen die Vögel ziehen sollen, sind schon längst als unrichtig nachgewiesen. Wohl schrauben sich Möven, Krähen und andere so hoch hinauf, dass sie dem Auge entschwinden. In Zwischenräumen kommen sie aber immer wieder herab, um zu ruhen und Nahrung aufzunehmen. Wir können zur Genüge konstatieren, dass der Vogelzug in Etappen vor sich geht, und sehen, wie sich solche Scharen oft tag- und sogar wochenlang in einer Gegend aufhalten, bevor sie weiterwandern. Da wäre das Hinaufsteigen in die genannten grossen Höhen eine Kraftverschwendung.

Einen Unterschied in Bezug auf Schnelligkeit können wir zwischen Herbst- und Frühlingszug machen, indem der erstere langsamer von statten geht. Es ist das ja auch ganz natürlich, denn im Herbst ist es meistens das langsame Nachdrängen des Winters und die damit verbundene Abnahme der Nahrung, die viele Vögel zum Weiterfliegen zwingen. Da lassen sie sich denn schieben, und verbleiben, wo sie Nahrung finden. — Anders im Frühling! Wohl mit Ungeduld haben die meisten gewartet, bis die Macht des Winters gebrochen, und sie in die Heimat zurückkehren können, um das Nest zu bauen. Man sieht ihnen die Hast und Unruhe deutlich an. Ihr Aufenthalt an Orten, wo sie ruhen müssen, ist kurz, sie eilen fort, Norden oder Osten zu.

Eine wichtige Rolle beim Zuge spielen natürlich Wetter und Wind. Durch Luftströmung in der Richtung des Zuges wird dieser mächtig gefördert und durch Gegenwind gehemmt. Auch schlechtes Wetter, Regen und Schnee verlangsamen ihn. Namentlich im Frühjahr werden die Vögel auf diese Art oft aufgehalten, und viele Arten lassen sich dadurch leichter beobachten, weil sie dann auf kleine, ihnen Schutz bietende Geländeabschnitte zusammengedrängt werden. — Eine ganze Menge interessanter Beobachtungen verdanke ich dem schlechten Wetter während der Zugzeit.

In jeder Gegend der gemässigten Zone der Erde können wir die Vögel in drei Kategorien einteilen in Bezug auf das Wandern. Wir haben die Sommergäste, d. h. solche, die im Frühling aus dem Süden zu uns kommen, um in unserer Gegend zu nisten und uns im Herbst wieder zu verlassen. Ich

nenne als Beispiel die Grasmücken. — Dann die Passanten. Das sind diejenigen, die unser Land nur auf dem Durchzuge berühren und dabei längere oder kürzere Stationen machen, wie die Saatkrähen. Zuletzt die Wintergäste, Vögel aus dem hohen Norden, denen unsere Fluren auch im Winter genug bieten. Als solche kommen namentlich die Wasservögel, nordische Enten und Taucher in Betracht. Streng nach Arten lassen sich aber die Vögel nicht in diese Kategorien einteilen, indem einzelne von Ihnen, wie der Buchfink, Kontingente an alle drei abgibt.

Unter Zugvogel verstehen wir einen Vogel, der alle Jahre um die gleiche Zeit aus einer Gegend auswandert, um zur gleichen Zeit wieder zurückzukehren. Daneben finden unter den Vögeln einer Gegend noch Verschiebungen statt, die wir nicht eigentlich Zug nennen können. — So sehen wir die Rohrhühner und Rallen, die an unsern Teichen nisten, im Herbst an den nur 3—4 km entfernten See ziehen, weil dieser gewöhnlich offen bleibt und ihnen den Winter hindurch Nahrung gibt. Ebenso erscheinen am See im Spätjahr Eisvögel und Wasseramseln. Es sind Junge des gleichen Sommers, von ihren Eltern vom klaren Waldbach vertrieben. Wir treffen Meisen- und Finkengesellschaften an, die im Winter plan- und ziellos von einem Gau in den andern streifen, und sehen Amseln, die sogar alle Morgen aus dem Walde herausfliegen und zum Städtchen kommen, wo sie Atzung finden. Am Abend versammeln sie sich auf einem Baume und fliegen die nur ein par hundert Meter lange Strecke zum Forst zurück. — Alle diese Reisen von untergeordneter Bedeutung nennen wir den Strich und die daran sich beteiligenden Vögel: Strichvögel. Auch da lassen sich keine genauen Grenzen ziehen, denn die gleiche Art, wie die Amsel, kann Strich-, Stand- und Zugvogel sein. Wir werden später hören, wie viele Vögel sich durch das Vorhandensein von Nahrung bestimmen lassen, sich vorübergehend dieser oder jener Kategorie anschließen.

Wenn wir nun nach einem Zeitpunkt suchen, an dem das Zugsleben ruht, um mit unsern Ausführungen beginnen zu können, so hält das schwer, denn das ganze Jahr beobachten wir Zug und Strich.

Verhältnismässig am ruhigsten ist es noch in der zweiten Hälfte des Juni und anfangs Juli. Da sind unsere letzten Sommergäste eingerückt und alles ist mit dem Brüten der Eier und Aufziehen der Jungen beschäftigt. Aber schon vor Mitte Juli sehen wir Ansammlungen und Bewegungen unter den Vögeln, die, wenn auch noch nicht eigentlicher Zug, doch Vorbereitungen dazu sind.

Es haben um diese Zeit schon viele junge Stare, Rauch- und Mehlschwalben, Bachstelzen etc. die Nester verlassen und sind selbständig geworden. Diese schlagen sich nun zu grossen Gesellschaften zusammen, um gemeinsam im Schilf des See's zu schlafen.

Da der Star unser gemeinster Zugvogel ist, wollen wir seine Reise aus der chronologischen Reihenfolge herausgreifen und getrennt beobachten. — Tagsüber sind es nur kleinere Verbände, die zusammenhalten und gemeinsam Nahrung auf den Wiesen suchen. Gegen Abend sammeln sich diese Vögel auf einer Baumgruppe, andere Verbände fliegen herzu und bilden beim Abfliegen schon eine ansehnliche Schar. Als Generalsammelplatz für all diese Haufen ist jahrelang dieselbe Stelle gewählt. Meist sind es grosse Pappeln am Wasser. Diese Bäume brechen unter der Last der Vögel fast zusammen und sie gleichen nach dem Anfliegen der Stare mehr Palmen, da die Aeste weit auseinander gedrückt und niedergebogen werden. Der eigentliche Schlafplatz ist nun das Rohr. Bevor er aber bezogen wird, fliegen die Stare noch einige Zeit in der Luft herum und manövrieren hin und her. Gleich einer grossen, schwarzen Wolke ziehen sie über den See dahin, und ein dichter Regen von Exkrementen geht fortwährend nieder. Ein Schirm wäre kein unnützes Ding, wenn die Vögel über den Beobachter fliegen.

Es ist leicht zu begreifen, dass diese grossen Ansammlungen von den Raubvögeln nicht unbeachtet bleiben, und in der Tat stellen sich Habichte, Sperber und Wanderfalken ein, die diesen Starenzügen folgen und sich aus ihnen heraus Beute holen.

Das vorerwähnte wolkenartige Herumfliegen ist nichts anderes als eine Schutzmassregel gegen diese Raubvögel, denn

wie soll einer von ihnen auf einen Star stossen können, wenn Tausende und Abertausende wild durcheinander wirbeln. Das Bestreben der Räuber geht denn auch dahin, einzelne Individuen durch Scheinstösse vom Hauptschwarm abzudrängen und dann mit Sicherheit zu schlagen. Deshalb auch das ängstliche Nachjagen zum Heer, wenn sich ein einzelner Star irgendwo verspätet hat.

Nach und nach senkt sich die Wolke immer mehr und fällt schliesslich unter donnerndem Getöse ins Rohr. Auch nachher gibt es noch längere Zeit keine Ruhe. Von weitem ist es, als ob ein gewaltiger Platzregen niederrauschte. Begeben wir uns aber in die Nähe eines Schlafplatzes, so heben sich aus diesem Getöse heraus einzelne Stimmen ab, und wir hören, dass sich jeder dieser lustigen Gesellen noch sein Schlafliedlein singt. Die Stare sind bekanntlich gute Nachahmer von allerlei Lauten, und es ist wohl kein Geräusch in der Gegend, das von ihnen nicht gelehrig aufgeschnappt und nun hier zum besten gegeben wird. Vom Schrei des Bussards bis zum Locken der Blaumeise hören wir alle Vogelstimmen; daneben erkennen wir in diesem Spektakel: Hundegebell, Hühnergackern, Schmiedegehämmer, Pfeifensignale von der Eisenbahn, und wenn irgend in einer Scheune eine ungeschmierte Welle quitschte, so wird der Vogel, der das ein paar mal hörte, sicher nicht verfehlen, auch damit das Konzert zu bereichern.

Mit dem Hereinbrechen der Nacht wird es dann ruhiger. doch gibt es noch manche Störung. Die Rohrhalme sind unter der Last der Vögel bis auf das Wasser niedergedrückt, und manch einer bricht zusammen. Da heisst es für die direkt Beteiligten schnell aufzufliegen, um nicht nasse Füsse zu holen. Dass es dann nicht an Zank und Streit fehlt, bis sich ein jeder ein neues Plätzlein zwischen den andern erobert hat, ist einleuchtend. — Zur Seltenheit vergreift sich auch etwa eine Eule, die auf der Mäusejagd nicht erfolgreich sein mochte, an den Schlafenden. Ich hörte schon, wie in finsterner Nacht das Wehegeschrei eines Stares ertönte, der einem nahen Walde zugetragen wurde.

Im Herbst und Frühling, wenn die Starenheere am grössten sind, bieten diese Nachtlager von oben herab, etwa von einem

nahen Baume aus, einen hübschen Anblick. Auf hunderte von Metern weit ist alles schwarz von Vögeln. Sie lassen sich dann auf mehrere Hunderttausende schätzen.

Merkwürdig ist nun das Verschwinden der Stare in der zweiten Hälfte Juli. Unsere Landleute sagen, dieselben ziehen in die Weinberge, was aber eine irrige Annahme ist, denn um diese Zeit herum ist noch keine Traube reif, und im September, zu Anfang, stellen sich wieder ungeheure Scharen bei uns ein. Auch im Jura verschwinden die Stare um die gleiche Zeit, wie bei uns. Dort heisst es dann, die Vögel seien an unsere Seen gewandert. Ueberall in der Schweiz herum ziehen sie aus, weder in der Hochebene, noch in den Alpen sind sie zu finden.

Ornithologische Autoritäten, die ich nach dem Verbleiben der Stare vom Juli bis September fragte, wussten mir auch keine Antwort und wir sehen daran, wie viel noch zu erforschen ist, so lange solche Fragen ungelöst dastehen über einen Vogel, der unsere Gegenden zu Hunderttausenden bewohnt und zu Dutzenden bei unsern Häusern nistet.

Jedes Jahr bleiben kleine Starengesellschaften, oft nur zwei bis drei Dutzend zählend, den Winter über bei uns. Denen ergeht es aber gewöhnlich nicht gut. Kaum dass sie ihr Leben fristen können, wenn der Schnee alles zudeckt. Da durchwaten sie die Abzugsgräben zwischen dem Städtchen und dem See oder sitzen frierend, mit gestäubten Federn im Geäst. Durch Kälte, Katzen und Raubvögel werden sie nicht selten ganz aufgerieben.

Anfangs Februar, an einem schönen Winterabend, sehen wir auf einer Pappelspitze ein par schwarze Pünktlein. Wir könnten sie für dürre Blätter halten, wenn sie sich nicht durch ihre Bewegungen als Vögel zu erkennen gäben. — Es sind die ersten Stare! Am nächsten Abend sind es schon ihrer hundert, in wenig Tagen tausend, nach einer Woche ist die Hauptmacht da, und das sich Sammeln am Abend beginnt von neuem, wie wir es bereits im Herbst gesehen haben und zwar so lange, bis das Brutgeschäft die Vögel an ihre Nester bindet.

Wir kehren nun zum Anfang unserer Beobachtungen zurück, zum Monat Juli und haben bereits gehört, dass sich

auch Schwalben und Bachstelzen auf ähnliche Art sammeln, wie die Stare. Auch sie nächtigen im Schilf bis zu ihrer Abreise, oft treffen wir einzelne Gebirgsstelzen bei ihnen an.

Wenn nun das alles erst Vorbereitungen zum eigentlichen Zuge waren, so leiten die Mauersegler mit ihrer Abreise Ende Juli denselben definitiv ein. Auch sie haben sich bereits gesammelt, und während es am Abend vorher noch wimmelte von ihnen am Himmel über dem Städtchen, so ist am andern Morgen kein einziger mehr zu sehen. Einzelne Nachzügler und Passanten aber sehen wir noch bis Mitte September durch die Gegend eilen.

Mitunter sehen wir eine Familie Wiedehopfe, die um diese Zeit ebenfalls schon wegwandert. In den Feldhecken jagen wir kleine Züge von Amseln und Singdrosseln auf, die vorerst noch nicht ans Weiterreisen denken, sich aber doch schon gesammelt haben.

Im August finden diese Zugsvorbereitungen in verstärktem Masse statt, denn nun kommen zu den Scharen der 1. Brut auch die Jungen der 2. und 3. Bruten, sowie die Alten.

Charakteristisch ist im August das Auftreten von jungen Vögeln auf dem Strich. Die Liebe der alten Vögel zu ihren Jungen ist ja bekannt. Wenn diese aber das Nest verlassen haben und nach wochenlangem Führen, Leiten und Füttern ausserhalb des Nestes selbständig geworden sind, so entfernen sich die Jungen teils freiwillig, teils werden sie von den Alten aus der Gegend vertrieben, in der ihre Wiege stand. So sehen wir am Seeufer diesjährige Eisvögel, Wasseramseln, Lachmöven, Bekassinen, Brachvögel, verschiedene Ufer- und Wasserläufer etc.

Auch der eigentliche Zug wird intensiver in diesem Monat. Es ist schon eine gewisse Anzahl Sommergäste, die weichlichsten, die uns nun verlassen. So verschwindet aus den Gärten und Anlagen der Gartenspötter, im Gebüsch am Seeufer treffen wir den rotköpfigen und den rotrückigen Würger an, beide machen ihre Reisen familienweise, oft zieht auch schon der graue Fliegenschnäpper weg.

Aber nicht nur das Verschwinden der Sommergäste, sondern das bereits stattfindende Auftreten von Passanten können wir jetzt häufig beobachten. Bei den Schwalbenscharen

erscheinen die ersten Uferschwalben. Diese Vögel sind allerdings schon bei Zofingen Brutvögel.

Im Seeland, auf kurzgemähten Matten, stossen wir nun auch auf die Schafstelze im unscheinbaren Herbstkleide und auf den Steinschmätzer. Den letztern finden wir auf frisch gepflügten Aeckern und auf brachliegenden und vegetationslosen Feldern, und zwar immer einzeln. Ebenso ungesellig machen die anfangs September eintreffenden Blaukehlchen ihre Wanderungen. Diese benützen als Herberge gerne das Rohr am See und die Kartoffeläcker. Wohl lassen sich aus einem einzigen Feld 4—5 Blaukehlchen auftreiben, immer aber nur allein. Das eine fliegt da hin, das andere dort hin, um sich den Blicken des Beobachters zu entziehen.

In manchen Jahren haben wir am Sempachersee auffallend starken Zug der Raubvögel, ebenfalls im September. Als durchziehend notierte ich: Baum-, Wander- und Turmfalke, Sperber, Habicht und Mäusebussard, seltener den Wespenbussard und die Kornweihe.

Gleich, wie die Stare als unliebsame Begleiter Wanderfalke und Habichte haben, so schliesst sich den Schwalbenzügen der flinke Baumfalke an. Jeden Abend finden aufregende Jagden statt, oft bis in die Nacht hinein. Auch des Baumfalken Bestreben ist es, einzelne Schwalben durch Scheinangriffe vom Hauptschwarm abzudrängen, um dann mit unglaublicher Schnelligkeit auf diese zu stossen. Da bei den Schwalben noch viele unbeholfene Junge sind, so erbeuten die Baumfalken mühelos ihre Opfer.

Aus den Wäldern heraus kommen nun die Rotkehlchen in die Gärten am Städtchen und halten sich wochenlang da auf. An schönen Herbsttagen lassen sie ihr liebliches Liedchen erschallen, so dass man meinen sollte, der Frühling wolle seinen Einzug von neuem halten.

In den Wäldern und Baumgärten sammeln sich die Wildtaubenschwärme, meistens Ringeltauben, doch finden wir hie und da eine Hohltaube dabei. Die wenigen Turteltaubchen unserer Gegend ziehen gesondert. Hie und da wird ein Ziegenmelker, der als Nachtvogel in einem dichten Baume der Länge nach auf einem Aste lag und schlief, aufgescheucht. Auch

zeigen sich in den Bäumen die ersten Schwanzmeisen in Trüppchen von 10—30 Stück.

Aus dem Schilf ziehen die Rohrsänger, als: der gemeine Teichrohrsänger, die Rohrdrossel, der Sumpfrohrsänger, sowie die seltenen Calamoherpe-Arten (*C. phragmitis* und *C. aquaticus*). Leider fehlen alle die zuletzt genannten Vögel der Luzerner Lokalsammlung, obschon sie fast alle Herbste anzutreffen sind. — Die Lücken, die im Schilf durch das Wegziehen dieser beweglichen Vögelchen entstehen, werden durch die vielen eintreffenden Blau- und Spiegelmeisen ausgefüllt, die bis tief in den Spätherbst von diesem Quartier Besitz ergreifen. Neben ihnen rücken Schwärme des Weidenlaubvogels ein, denen jeder Sonnenstrahl ihr bescheidenes und doch so fröhliches Liedlein entlockt.

Begehen wir das ebene Land „im See“, so fliegen vor uns aus dem Grase ganze Züge von Baum- und Wiesenpiepern auf und setzen sich unter Rufen und Schreien auf die Drähte der elektrischen Leitung. Auch der Wiesenpieper ist im Naturalienkabinett, wie noch so mancher andere einheimische Vogel, nicht vertreten. Er ist dem Baumpieper im Kleide sehr ähnlich, und habe ich selber beide Vögel jahrelang miteinander verwechselt.

Die Feldhecken sind nun belebt von Gartenrotschwänzen, Trauerfliegenschnäppern und unsern vier Arten Grasmücken (*Sylvia hortensis*, *curruca*, *atricapilla* und *cinerea*). Ueber den Zug all dieser kleinen Vögel ist nicht viel zu beobachten, da er sich meistens nachts abspielt. Ein par Tage lang sehen wir sie, müde vom Herreisen, durch die Büsche hüpfen, und an einem Morgen ist das Röhrriecht, die Wiese oder der Haag leer. Nach ein par Tagen sind andere Vögel der gleichen Arten da, um wieder über Nacht zu verschwinden, wenn ihrer genug beieinander sind.

Dieses Treiben dauert den ganzen Herbst hindurch, bis die letzten Wintergäste eingetroffen sind, erreicht aber seinen Höhepunkt im Oktober. Gleich einer gewaltigen Welle fluten diese Vogelschwärme durch das Land.

In der ersten Hälfte des Monats beleben sich die Stoppelfelder mit Körnerfressern aller Art. Sogar die Feld- und Haus-

sperlinge streifen dann scharenweise von Feld zu Feld. Namentlich die erstern führen diese Zeit hindurch ein Vagabundenleben, indem sie in Scharen auf den Aeckern Futter suchen und bei Gefahr und zum Schlafen ins Schilf fliegen.

Wenn wir behutsam an die Felder des Seelandes kommen, so sehen wir, wie alles am Boden lebendig ist. Neben den Sperlingen hüpfen Buchfinken umher. Darunter sind einzelne Bergfinken, Goldammern, Grünfinken und Hänflinge. Beim Auf-fliegen sondern sich die Hänflinge immer ab und bringen sich in Sicherheit, ohne auf die andern zu achten. Die übrigen machen keine weitem Unterschiede zwischen den einzelnen Arten und fliegen durcheinander, wie es sich eben trifft, in die Stauden oder in die Bäume.

Immer sind neben diesen Finkenscharen viele Feld- und Heidelerchen in der gleichen Gegend. Der Lerchenzug ist am Sempachersee stark, und Scharen von vielen Hunderten sind keine Seltenheit. — Stieglitz und Zeisig sind jetzt ebenfalls auf dem Durchzug. Der Zeisig reist oft über tags. Man hört sein Rufen hoch in der Luft. Daran ist leicht zu erkennen, dass er in unserer Gegend eine südliche Richtung einschlägt.

Im Schilf vermehren die oft recht häufig auftretenden Zaunkönige und Amseln das Leben und Treiben, in den Obstbäumen beobachten wir einzelne Girlitze. So zutraulich und zahm dieses Tierchen an seinen Brutorten ist, so scheu ist es auf dem Zuge, und der Sammler darf eine gehörige Portion Geduld mitnehmen, wenn er eines erwerben will. Es ist auch eines der wenigen Vögelchen, die die Geselligkeit auf dem Zuge nicht lieben, mehr als zwei Stück sah ich noch nie beieinander.

Nun verlassen auch die feuerköpfigen Goldhähnchen den finstern Tannenwald und durchstreifen zu zweien und dreien die Obstbäume. Nach wenig Tagen sind diese Vorbereitungen zu ihrem Zuge vorbei und damit auch die Vögelchen verschwunden. Ihnen schliesst sich eine Anzahl des safranköpfigen Goldhähnchens an.

Ein interessanter Vogel, der um Mitte Oktober an unserm See eintrifft, ist der Wasserpieper. Wohl jeder Bergsteiger ist ihm schon über der Holzgrenze begegnet. Auf allen Gipfeln

unserer Voralpen ist der Vogel gemein, im Hochgebirge steigt er weit über die Schneegrenze empor. Ueberall in diesen Gegenden lässt er sein einfaches Lied ertönen und stösst seinen Angst- und Warnungsruf aus, wenn der Wanderer zu nahe an seinem Neste vorbeigeht. Dieser Vogel stellt sich dem Wasser nach überall ein und bleibt im Winter in grösserer Anzahl da. Auffällig ist seine grosse Wachsamkeit, und schon manche interessante Beobachtung hat er mir vereitelt, wenn ich mich an irgend etwas anschleichen wollte. Störe ich dabei einen Wasserpieper auf, so erhebt er sein Warnen, die meisten andern Vögel achten darauf und machen sich bei Zeiten aus dem Staube.

Als Singvögel, die ich um diese Zeit regelmässig beobachte, sind noch zu nennen: der Hausrotschwanz, der seinen Weg durch Baumgärten und Gebüsch nimmt und die Rohrammer, die als Brutvogel des Sempachersee's ebenfalls die Grosszahl ihrer Vertreter zum Zuge abordnet und der familienweise ziehende braunkehlige Wiesenschmätzer.

Aber nicht nur für die kleinen Sänger ist der Oktober der Hauptzugsmonat. Von unsern Teichen wandern nun die Rohrhühner und Wasserrallen aus und kommen an den See, um im Gewirr des Rohrwaldes die böse Zeit zu verbringen. Die grünfüssigen Teichhühner werden im Winter gewöhnlich so zutraulich, dass sie an den Futterplatz bei der Badanstalt kommen und sich da Brocken zuwerfen lassen. Die Ralle aber bleibt immer für sich. Kaum dass man sie in einem Graben überraschen kann. — Es wandern Bekassinen herzu und eine Anzahl Blässhühner oder „Bucheli“, die ebenfalls in den umliegenden Weihern ihre Jungen aufzogen.

Schon anfangs des Monats verlassen die paar Zwergreiher, die am See nisten, die Gegend, und während längerer Zeit ziehen Fischreiher durch. Als grosse Seltenheit beobachtete ich schon den Purpureiher.

Es ist in der zweiten Hälfte des Monats, dass die Krähenzüge über das Land gehen. Diese wehrhaften Vögel haben es nicht nötig, sich bei Nacht und Nebel durchzudrücken, sondern am hellen Tage sieht man sie. Gewöhnlich wird man durch ihr Geschrei zuerst auf sie aufmerksam gemacht. Nach längerem

Suchen findet man sie hoch in der Luft als kleine Pünktlein, wie sie in langen Ketten, selten einzeln, direkt gegen Westen fliegen. Sind einzelne Individuen eines solchen Zuges müde, so senken sie sich herab und ruhen kurze Zeit auf Aeckern und Bäumen. Da kann man sie näher betrachten und sie als Saatkrähen bestimmen. Vielfach sind auch Dohlen unter ihnen. Auch die Nebelkrähe wandert um dieselbe Zeit. Nur vereinzelte Stücke aus diesen Zügen bleiben hier, die Hauptmasse zieht eilig durch.

In geringer Anzahl lässt sich auch der Eichelhäher verleiten, den Zug mitzumachen. Noch seltener sehen wir die Elster um diese Zeit auf der Wandschaft, und hie und da trifft der sibirische Tannenhäher bei uns ein. Der Zug dieser Vögel geht direkt nach Westen über den See. Die Krähenzüge setzen gewöhnlich um die erste oder zweite Mittagsstunde aus, wiederholen sich aber viele Tage hintereinander, so dass Tausende dieser Vögel unsere Gegend überfliegen müssen.

Auf dem ebenen Land dem See nach stellen sich Kibitze ein, die gewöhnlich längere Zeit da Station machen, dem Jäger gegenüber aber sehr scheu und vorsichtig sind. Sieht man einen ihrer Züge ankommen, so ist es stets aus Osten, gegen Sonnenuntergang reisen sie weiter.

Da um diese Zeit die Spechte: Grün-, Grau- und Buntspechte öfters auftreten, als sonst, so muss man annehmen, dass bei Ihnen ebenfalls Zug stattfindet.

Durch diese grossen Bewegungen wird am Ende des Oktober unsere Gegend doch ziemlich leer. Dafür ist es auf dem Wasser um so lebhafter, denn jetzt rückt das Heer unserer Wintergäste an.

Regelmässig zu Anfang November langt ein Zug Blässhühner auf dem See ein. Diese Vögel betragen sich ganz verschieden von denjenigen, die im halb zahmen Zustande, gleich wie hier in Luzern, sich füttern lassen. Die nordischen Bucheli halten dicht gedrängt zusammen und nähern sich dem Ufer nur an einsamen Stellen. Von den unsrigen werden sie mit langen Hälsen betrachtet, sie vermischen sich aber nie miteinander.

Nun treffen auch die prächtig gefärbten Tauchenten ein. Mehrmals war ich Zeuge, wie sie sich auf den See herablassen.

Diese Enten reisen in ziemlicher Höhe. Auf einmal hört der Beobachter ein Sausen in der Luft, als ob ein Meteor niederging. Wir sehen ein par Punkte, die sich mit der Geschwindigkeit fallender Steine dem See nähern. Es sind Enten, die sich auf das Wasser niederlassen wollen. Sie fliegen ein Stück wagrecht hinaus, lassen sich senkrecht fallen und wiederholen dieses Manöver, bis sie erst in geringer Höhe über dem See-spiegel, den letzten Sturz bremsen und schräg in das Wasser einfallen. Tafel- und Reiherenten reisen auf diese Art. Auch die schönen Samtenten treffen jetzt ein, sowie: Spiess-, Berg-, Knäck-, Krickenten usw.

Dann beehren uns die Steissfüsse: der grosse, der schwarz-halsige und der kleine, mit ihrem Besuche. Diese kommen alle wieder über Nacht an, wie die Singvögel, nur aus-nahmsweise ist es einem Beobachter vergönnt, sie fliegend zu sehen. Recht zutraulich ist der schwarzhalsige Lappentaucher. Durch das Abschussverbot sind in den letzten Jahren auch die übrigen zwei Sorten weniger scheu geworden. — Ich muss hier noch mitteilen, dass die Luzerner Regierung vor 12 Jahren einen Teil des Sempachersee's, den obern, auf eine Petition hin, in zuvorkommender Weise als Jagdschutzzone bezeichnete und dieselbe bis heute bestehen liess. — Deshalb werden unsere Wintergäste zutraulicher und gewöhnen sich nach und nach an den Menschen. Daher auch die reiche Ausbeute an Beobachtungen.

Prächtige Vögel sind die Seetaucher, die gewöhnlich nach Mitte November auf den See kommen. Alle drei europäischen Arten sind vertreten, und ich selber konnte alle drei innert wenig Jahren von Jägern erwerben. Es sind das: der Nordsee-, der Eissee- und der Polarseetaucher. Aus dem hohen Norden kommen sie, und wir wundern uns, wie ihre kleinen Flügel sie bis in das Innere des Kontinentes tragen. Ihre Heimat ist die Ostsee, Norwegen, hauptsächlich aber Island, Spitzbergen und Grönland.

Spät im Monat sehen wir auch die wundervoll gefärbte Schellente auf dem See.

Im Schilf steht hie und da, weltabgeschieden und ver-träumt, eine Rohrdommel. So selten, wie man gewöhnlich

annimmt, ist der eigentümliche Gast nicht. Allerdings kommt er nur im Winter vor. Auch andere Seen der Zentralschweiz weisen den Vogel um diese Zeit auf, so der Baldegger- und Hallwilersee.

Nachzutragen zu den Schwimmvögeln sind noch die drei Sägerarten, die zu beobachten wir fast alle Jahre Gelegenheit haben: der Gänsesäger, der mittlere und der kleine Säger.

Noch ein Singvogel zieht anfangs November durch. Er ist selten, es vergehen Jahre, bis wir wieder einen zu Gesicht bekommen. Es ist der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, gegen Kälte unempfindlich und nicht viel Wesen von sich machend. Dem muss man die Ehre antun, ihn gehörig zu suchen, bis man ihn findet. Er hat stets seine Plätze, an denen er sich aufhält, wenn er im Lande ist. Da er aber weder im Frühling noch im Herbst länger als einen halben Tag hier ist, so verpassen wir ihn gar leicht.

Im laufenden Monat konstatieren wir auch Zug bei den Eulen. So notierte ich ziehend: den Waldkauz, den Steinkauz, die Schleiereule und die Walddohreule. Die erstern drei einzeln, letztere in Gesellschaften bis zu 20 Stück. In den letzten Jahren haben alle diese Eulen stark abgenommen und damit auch ihre Zahl auf dem Zuge.

In grossen Scharen fällt nach jahrelanger Pause die Wachholderdrossel in unsern Wäldern und Obstgärten ein. Mit Amseln und Misteldrosseln sucht sie unter Bäumen nach faulem Obst und bringt sich kümmerlich durch. Auch an den schneefreien Stellen der sonnigen Halden am Kirchbühl stellt sie sich ein. Vereinzelt sehe ich sie alle Jahre.

Ich möchte den Bericht über den regelmässigen Herbstzug nicht schliessen, ohne der par Ausnahmen und Raritäten zu gedenken, die ich während der Zeit meiner Beobachtungen im Sempachersee-Gebiet entdeckte. Im September 1909 waren im Seeland etwa 10—12 Brachpieper. Leider waren dieselben sehr scheu, ich konnte keinen der seltenen Vögel für meine Sammlung erwerben. 1906 und 1908 jedesmal Ende Oktober trieb sich ein einzelner Triel dem See nach umher. Auch er zählt zu den Raritäten unserer Gegend. Im November 1908 zogen etwa 30 Saatgänse in westlicher Richtung durch, und beim Suchen nach angeschossenen Enten, fanden wir im

Schilf einen toten Kibitzregenpfeifer (*Charadrius Squatarolus*). Hie und da erscheint in unsern Wäldern ein Schwarzspecht. Bei der so eifrig betriebenen Schleichjägerei im Kanton draussen ist ihres Bleibens aber nie ein langes, nach kurzer Zeit sind die seltenen Vögel verschwunden. Am 25. Dezember 1906 wurden auf dem Eicherberg Ueberreste eines Haselhuhnes gefunden.

Winter.

Der Boden hart gefroren und Rauhreif an den Bäumen. Unsere fröhlichen Sänger sind fortgezogen, und ausgestorben scheinen Wald und Feld. — Da fängt es weit hinten in einem Baumgarten zu locken und zu pfeifen an. Wir stehen stille und harren des Kommenden. Es ist ein Meisenzug mit seinen Führern und Trabanten, und wir lassen das immer lustige Völklein bei uns durch das Geäst defilieren und beobachten es. Voran ein kleiner Buntspecht, dem die ganze Gesellschaft getreulich von Baum zu Baum folgt. Hinter ihm in bunter Reihe: Spiegelmeisen, Kleiber, Blaumeisen, Baumläufer, Sumpfmeisen und gar noch ein safranköpfiges Goldhähnchen. Da ist ein Turnen an den schlanken Zweigen herum, ein Klettern und Flattern. Alles wird nach Insekten und deren Eier durchsucht, keine Rindenritze und keine Knospe bleibt vergessen, es dauert längere Zeit, bis das letzte des Zuges an uns vorbei ist. Noch lange hören wir das ängstliche Locken, wenn sich eines von der Gesellschaft entfernt hat, bis es wieder in der Reihe ist. — Viel Ergötzen bereiten solche Meisenzüge, wenn sie über freies Feld fliegen sollen. Der Raubvögel wegen vermeiden sie es so lange sie können, schliesslich geht es doch nicht mehr anders. Sie sind auf dem letzten Baum, und wohl 100 Meter freie Fläche breiten sich vor ihnen aus. Keines wagt es, durch die unbedeckte Gegend zu fliegen. Nach und nach sammelt sich die ganze Gesellschaft auf dem letzten Baum. Die mutigern von ihnen fliegen tapfer weg, unterwegs aber überfällt sie die Angst, und blitzschnell kehren sie um,

in den schützenden Baum zurück. Endlich macht sich einer der grössern Vögel voran, etwa eine Spiegelmeise oder der kleine Specht und in Intervallen folgen die andern.

Die Meisen kommen aus dem Norden und verleben den Winter in unserer Gegend als Strichvögel.

Die unsrigen sind teils weggezogen, teils lassen sie sich vor den Fenstern füttern. Ringversuche, die ich privat anstellte, haben ergeben, dass jahrelang die gleichen Meisen auf mein Futterbrett kommen.

Ein anderes Bild aus den Abzugsgräben zwischen dem Städtchen und dem See: Wir überblicken von einem Versteck aus einen langen Wasserlauf, der allerlei Abfälle führt. Bach- und Gebirgsstelzen, Wasserpieper, Amseln und Buchfinken hüpfen allenthalben darin umher, einige Stare sehen wir. Ein Zaunkönig, bis an den Bauch im Wasser, zerrt an einem gefrorenen Wurm. Gegen den See hin beobachten wir Wasserhühner, Wildenten, auch etwa eine Wasserralle oder eine Bekassine.

Auf dem fischreichen See haben sich die Wasservögel überall dahin verteilt, wo sie Nahrung zu finden hoffen.

Die Wildenten verschlafen den Tag weit draussen im offenen Wasser, am Abend fliegen sie nach Nahrung auf das Land, in die umliegenden Sümpfe, Gräben und Saatfelder. Mit ihnen die verwandten Schwimmenten. — Die Tauchenten suchen stille Winkel ausserhalb des Schilfes auf, wo das Wasser nicht zu tief ist. Da tauchen sie fortwährend nach Nahrung auf den Seegrund. — Die grossen Kolonien der auf dem Grunde wachsenden Pflanzen dienen den Blässhühnern als Futter, und es versammeln sich viele an geeigneten Plätzen. Da ist ein reges Leben, ein fortwährendes Auf- und Abtauchen. Gleiches sieht man übrigens auch in der Reuss und im See. — Die Seetaucher aber kümmern sich nicht um des Wassers Tiefe. Nahe am Ufer oder weit draussen auf dem See betreiben sie den Fischfang und steigen nach ihrer Beute in grosse Tiefen hinab.

Die Steissfüsse hingegen lieben wieder mehr die Nähe des Ufers, besonders der Zwergsteissfuss verbirgt sich meistens im Rohr. Auch diese Vögel verlegen ihren Aufenthalt dahin, wo ihnen der Tisch am reichlichsten gedeckt ist. Da unser

See sehr fischreich ist, so kann von erheblichem Schaden durch diese Taucher keine Rede sein. Während des Herbstes und Winters sammeln sich oft bei der Badanstalt Fischzüge, von denen sich keinen Begriff macht, wer sie nicht gesehen hat. Die Badanstalt bietet ihnen Schutz vor dem Wellenschlag, und wir sehen da Ansammlungen, die nach Millionen zählen müssen. 15—20 m misst solch ein Schwarm im Geviert und ist von einer Dichtigkeit, dass das Wasser über ihm eine andere Farbe annimmt, und dass man den Grund nicht mehr sehen kann, wo das Wasser nur 30 cm tief ist. — An dieser unerschöpflichen Tafel finden sich nun in stillen Nachmittagsstunden alle drei auf dem See vorkommenden Steissfüsse ein, zur Seltenheit ist auch einmal ein rothalsiger Lappentaucher dabei. Auf den Lehnen der Badanstalt sitzen Eisvögel und holen sich ihre Anteil durch Stosstauchen, und obschon unter Wasser noch weitere Feinde in Form von Hecht und Barsch sich befinden, so sieht man kein Abnehmen der übrigens wertlosen Fischlein.

Total verändert wird die Situation, wenn der See gefriert. Dieses kommt zwar selten vor. Da ist für die meisten Wasservögel kein Bleibens mehr. Die fluggewandten Enten, Taucher und Wasserhühner erheben sich und ziehen weiter, in Flüsse oder südlicher gelegene Seen. Eine Anzahl Wildenten, Rohrhühner und Rallen bleiben aber trotzdem hier und verändern dann ganz ihre Lebensweise. Die Enten liegen tagsüber auf dem Eise und flüchten sich rasch, wenn ihnen ein Schlittschuhläufer zu nahe kommt. Die Rallen ziehen vom See weg und leben als Troglodyten in Röhren und Abzugsdohlen oder unter niedrigen Brücklein und Stegen. Von da aus durchsuchen sie dann ihren Graben und flüchten sich bei Gefahr in ihre Höhle. Da der Weg durch das Schilf nun für Katzen, Füchse und Iltisse frei ist, so sind auch die grünfüssigen Teichhühner gezwungen, wegzuziehen. Im Winter 1909, als der See zufror, sagten mir Leute, die Rohrhühner lebten jetzt auf den Bäumen. So etwas war mir neu, doch konnte ich mich bald von der Richtigkeit der Angabe überzeugen. Als ich nachher ein halbes Dutzend dieser Vögel aus einem Graben scheuchte, flogen sie wirklich in die mächtigen Birnbäume unterhalb des Städtchens,

bewegten sich mit Geschick im Geäst und stiegen bei Gefahr bis zu oberst in die Wipfel, wo sie sich klein machten, ruhig verhielten und sich an einen dicken Ast drückten, um übersehen zu werden. In den dünnen Zweigen kletterten sie mit Hilfe ihrer langen Zehen und nahmen auch etwa die Flügel zu Hilfe, wenn es nötig war.

Böse Zeiten machen die Zwergsteissfüsse durch, wenn sie beim Gefrieren des See's nicht wegziehen. Sie begeben sich dann in die offenen Bäche, und wenn man da einen von ihnen überrascht, so kann man im seichten und klaren Wasser seine Tauch- und Versteckkünste aufs beste bewundern. Zwei bis drei dürre Blättlein, die auf dem Wasser schwimmen, genügen ihm, um sich verstecken zu können. Unter Wasser schwimmt er zu denselben hin, streckt zwischen ihnen seinen Schnabel hervor und verhält sich da so regungslos, dass ihn der Beobachter nicht mehr findet.

* *

Gefriert der See erst spät, etwa im Februar oder März, so begegnen die nach Süden ziehenden Wasservögel bereits den ersten, zu uns zurückkehrenden Lerchen.

Auch sehen wir anfangs Februar schon die ersten Stare, sowie Bachstelzen. Gegen Mitte zeigen Sperber, Habichte, Turm- und Baumfalken, Mäusebussarde durch ihr vermehrtes Auftreten, dass auch ihr Frühlingszug im Gange ist. Der kleine Sperber scheint sehr ausgehungert, denn um diese Zeit verfolgt er kleine Vögel mit einer Rücksichtslosigkeit, die ihm oft verderblich wird, bis in die Ställe und Hausgänge. 1906 wurden in und um Sempach innert einer Woche drei solcher frecher Räuber im Innern von Gebäuden gefangen.

In der zweiten Hälfte Februar zeigen sich wieder die ersten Bergfinken und an schönen Abenden konzertiert auf einem Wipfel des Tannenwaldes die erste Singdrossel. Je nachdem der See auftaut, nehmen die Wasservögel wieder Besitz von ihm. Fast vom Tage an, da sich offene Stellen im Eise zeigen, treten sie auf und dringen überall da vor, wo der Sturm die Decke zu Schollen zerbricht und zurückwirft. Auf dem Rande des Eises stellen sie sich in langen Reihen auf, und wir sehen da Bilder, die an den Norden mahnen,

Merkwürdigerweise haben wir im Herbst und Winter immer nur vereinzelte Lachmöven. Dafür ist der Frühjahrszug dieses Vogels um so interessanter. In grossen Schwärmen, bis zu 500 Stück zählend, fallen die Möven auf dem See ein. Sie kommen in beträchtlicher Höhe an und lassen sich dann senkrecht herabfallen, so dass es aussieht, als ob ein Schneegestöber mit riesigen Flocken niederginge.

Anfangs März kehren an Singvögeln der Grünfink, der Weidenlaubvogel und das Rotkehlchen zurück und um Mitte herum verlassen uns die Schwanzmeisen, sowie die gemischten Meisenzüge überhaupt, die wir herumstreichen sahen.

Die kleinen Verschiebungen der Wasseramsel, des Eisvogels und der Gebirgsstelze von den Waldbächen finden nun in umgekehrter Richtung statt. Ebenso beziehen Rohrhühner und Rallen ihre Sommerplätze an den Teichen.

Dohlen, Reiher und Brachvögel überfliegen eilig die Gegend in östlicher Richtung. — Wir sehen zur Seltenheit etwa einen Kirschkerneisser, ein Pärchen des schwarzkehligen Wiesenschmätzers. In der zweiten Hälfte März fliegen auch die Krähen zurück. Nun sehen wir sie nicht mehr in grossen Verbänden reisen, wie im Spätjahr, sie eilen ohne Ordnung in grossen Abständen gegen Sonnenaufgang.

Ueberall ist auch die Wildtaube eingerückt, sowie die Waldschnepfe und regelmässig um den 20. März herum singen die ersten Hausrotschwänze in der Morgendämmerung auf den Dächern.

Was der Oktober für den Herbstzug, das ist der April für den Frühling. Tag und Nacht zieht jetzt, was Flügel hat. Ein mächtiges Hasten und Drängen ist unter den Vögeln. Im Wald stellen sich die Goldhähnchen ein und ihr Locken tönt aller Enden, auch die Heckenbraunelle bemerken wir um diese Zeit.

In den Hecken und lichten Feldgehölzen stossen wir auf die ersten Schwarzköpfe, Fitislaubsänger, Gartenrotschwänze.

Am Ufer des See's und der Teiche scheuchen wir den gesellig ziehenden Kampfläufer auf. In diesen Scharen können wir auch Strandläufer beobachten. Mitunter hält sich die für unsere Gegend seltene Pfuhlschnepfe einige Tage bei uns auf.

Ferner: die grosse Sumpfschnepfe, die Bekassine, der Storch und andere kleinere und grössere Stelzvögel.

Auf den Feldern am See wird es lebendig von Hänflingen, Stieglitzen, Wasserpiepern; Zeisige und Rohrammern ziehen in Scharen dem See nach.

Schon seit vielen Jahren beobachte ich um den 1. April herum die Vorposten des Rauchschwalbenzuges.

Jede Nacht bringt neue Schwärme von Singvögeln. Es langen an: Schafstelzen, Dorn- und Gartengrasmücken, Mehl- und Uferschwalben, Blaukehlchen, Wendehälse usw.

Mit Mitte des Monates hören wir Kuckuck und Wiedehopf, die ersten Baumpieper singen und der rotköpfige Würger zeigt sich in den Büschen am See.

Hochinteressant sind diejenigen Apriltage, an denen der Winter versucht, seine verlorene Herrschaft wieder zurückzuerobern, an denen es schneit und stürmt. Der ganze Vogelzug wird aufgehalten und stockt. Die Scharen der Singvögel suchen Schutz im Schilf und in den Stauden am Seeufer und drängen sich da zusammen.

Da um diese Zeit noch wenige Insektenarten sich entwickelt haben und deswegen die meisten Vögel bei längerem Aufenthalt verhungern müssten, deckt ihnen die Natur den Tisch dadurch, dass sie eine einzige Art Mücken in solch grosser Zahl zur Entwicklung kommen lässt, dass die ganze Gegend oft voll ist von ihr. Die Larven dieses den Zuckmücken (*Chironomus*) angehörenden Insektes entwickeln sich im Wasser, und steigen um Mitte April an die Seeoberfläche, wo sie ausschlüpfen. In günstigen Jahren ist der See wochenlang übersät mit diesen Mücken. Sie und ihre Larvenhüllen werden vom Sturm an lange Mahden ans Land geworfen, und ihr Verwesungsgeruch ist ziemlich weit wahrnehmbar. Die glücklich ausgeflogenen erfüllen die Luft, so dass ein brauner Nebel über der Gegend schwebt und in den Häusern alle Räume von ihnen erfüllt sind. — Alles lebt über die Zeit des Frühlingszuges von diesen Mücken. Auf dem See lesen sie die Enten, Wasserhühner und Taucher fleissig zusammen, und am Land, wenn sie auf einer verspäteten Schneedecke erstarren, sind sie den Singvögeln willkommen. — Es kommt auch vor, dass

Bachstelzen und Weidenlaubsänger gleich den Schwalben auf das Wasser hinausfliegen, sich rüttelnd vorsichtig der Seeoberfläche nähern und geschickt von den Wellenkämmen die treibenden Insekten wegschnappen. Sind sie müde, so fliegen sie ins Rohr zurück.

Die ersten paar sonnigen Stunden zerstreuen die Singvögel wieder. Wer weiter wandern will, zieht aus der Gegend, unsere Sommergäste beziehen ihre Nistplätze.

In den letzten Apriltagen treffen noch ein: Waldlaubvogel, grauer Fliegenschnäpper, Zaungrasmücke, braunkehliger Wiesenschmätzer, hie und da der Nachtreier.

Im Mai flaut die Bewegung nach und nach ab. Wir erwarten zwar noch eine Reihe von Singvögeln für die ersten paar Tage des Monates, so: den Mauersegler, den rotrückigen Würger, die Rohrsänger. Dann gleitet mitunter ein Wespenbussard durch die Lüfte.

Um den 15. herum treffen noch ein: der Gartenspötter, der Grillensänger, der Pirol und der Wachtelkönig. auch findet der Durchzug der schwarzen Seeschwalbe statt. Wir kennen den Vogel kaum mehr. Während ihn auf dem Herbstzuge ein blendendes Weiss zierte, sehen wir ihn nun im schwarzen Sommerkleide, das ihm seinen Namen verschaffte. Bei diesen Schwärmen, die oft bis zu 50 Stück zählen, finden wir hie und da auch die weissflügelige Seeschwalbe.

Mit dem Eintreffen der Schilfdrossel und des Zwergreihers ende Mai und des Sumpfrohrsängers anfangs Juni kommt auch der Frühlingszug zum Abschluss.

Nachdem ich die Seltenheiten erwähnte, die der Herbstzug im verflossenen Dezenium der Sempacher Gegend brachte, so will ich auch diejenigen des Frühjahrs berühren:

1911 am 26. März war ein Zug Ringamseln von etwa 30 Stück im Gebüsch oberhalb des Seemättli. Einige von den Vögeln hielten sich mehrere Tage dort auf.

1905 am 26. April liess sich ein Kormoran auf dem See nieder. Da ich den Vogel aus zoologischen Gärten gut kenne, so bin ich ausser Zweifel, dass es die genannte Rarität war.

22. April 1909 beehrte uns eine Nachtigall mit ihrem kurzen Besuche. Sie weckte mich mit ihrem Gesang morgens

gegen 6 Uhr. Auch andere Personen hörten sie, und ich bekam sie nachher noch für einen Augenblick zu Gesicht.

19. Mai 1902 überflogen einige Alpenspyre, die wir sonst in Sempach nie sehen, das Städtchen auf dem Zuge.

2. und 3. Mai 1909 liessen sich in den Baumgärten des nahen Rothenburg einige Rotfussfalken nieder. Sie lebten da ausschliesslich von Maikäfern und wurden dafür logischerweise von den Bauern herabgeschossen! Ein prächtiges Männchen kam in das Luzerner Museum, ein Weibchen erhielt ich später in meine Sammlung.

Auch die Zigeuner unter den Vögeln, die Kreuzschnäbel, dürfen wir nicht vergessen. Ohne alle Regel überschwemmen sie hie und da auch unsere Gegend. Ist der Tannensamen geraten, so bleiben sie da und nisten, gibts nichts zu beissen, so ziehen sie weiter.

Für Sempach notierte ich ihr Vorkommen:

25. März 1904, 24. November 1905 und 3. Juli 1909, also zu allen Zeiten. Ihr letztes Auftreten war besonders interessant. Bei einem Gange zur Station an einem schönen Sommernachmittag hörte ich auf einmal das Locken von Kreuzschnäbeln. Ich sah mich um und entdeckte hoch in der Luft ein Trüpplein, das aus Osten kam, sich senkte und in die Obstbäume niederliess. Ein anderes Schärlein folgte, und in kurzer Zeit waren sie ringsum in den Bäumen. Als ich am Abend heimkam, waren schon Nachrichten da von andern Beobachtern, welche die Kreuzschnäbel bemerkt hatten beim Schlachtfeld, bei Kirchbühl, kurz in der ganzen Gegend. Die Vögel blieben damals längere Zeit bei uns, und in niedern Bäumen sah man sie oft Blattläuse von den Blättern schaben oder lecken. Ich notierte das mit Genugtuung, konnte ich doch mit dieser Beobachtung ein gutes Wort für sie einlegen, als in den Tageszeitungen ein Streit über die Schädlichkeit der Kreuzschnäbel entbrannte.

Die damalige Invasion muss eine gewaltige Ausdehnung gehabt haben, denn auch um und in Luzern sah ich die Vögel. Um das Sälischulhaus herum z. B. zeigte sich tagtäglich ein Trüpplein in den kleinen Koniferen. Obschon damals die landwirtschaftliche Ausstellung war und unter den von ihnen

besetzten Bäumchen durch ein geräuschvoller Menschenstrom sich drängte, liessen sich die Vögel nicht stören. Ungesehen und unbeachtet lagen sie ihren Nahrungsgeschäften ob und hielten sich voll Liebe und Anhänglichkeit durch ihr Locken zusammen.

* * *

Wir sind nun mit unsern Beobachtungen wieder da angekommen, wo wir begonnen haben. So ungefähr wiederholt es sich Jahr für Jahr. Seit Jahrtausenden schon und Jahrtausende noch in Zukunft.

Wir sahen, wie jeder Vogel auf seine eigene Art zu wandern pflegt. Wie der lustige Staar dabei gewaltige Heere bildet, wie Lerchen und Pieper Verbände sammeln von einigen Hunderten, wie es andere für genügend erachten, wenn ihrer ein par Dutzende beieinander sind. Wir sahen das familienweise Ziehen und sahen das verschlossene Wesen derjenigen, die allein, ohne jede Gesellschaft, einen grossen Teil der Erde durchwandern, wie grössere wehrhafte Arten sich kühn am hellen Tage in die Lüfte schwingen und vor unsern Augen dahin eilen, und wie die furchtsamen Kleinen sich scheu über Nacht heranmachen und ebenso wieder verschwinden.

Ferner sahen wir, wie uns der Wandertrieb, der den Vogel ohne sein Wollen überfällt, ganze Scharen Gäste aus dem hohen Norden zuführt und unsere Brutvögel für Monate, einige bis zu $\frac{3}{4}$ des Jahres uns fernhält. Den Vögeln mag wohl auf der Reise selber Intelligenz oder Erfahrung beim Aufsuchen von Nahrung und Vermeiden von Gefahren zu Hilfe kommen, der Wandertrieb selber ist etwas unbewusstes bei ihnen.

Dafür sind leicht Beispiele aufzuführen. Nehmen wir einen Neuntöter aus dem Nest, wenn er noch ganz jung und unbeholfen ist, wenn seine ganze Tätigkeit noch im Schnabelaufsperrn und Verdauen besteht und ziehen ihn auf. Der Pflegling wird zahm und anhänglich an uns, spielt mit uns und ist im Käfig heimisch. Es kommt die Zeit, in welcher seine Artgenossen wegziehen, und auch der Würger wird unruhig, seine Zutraulichkeit nimmt ab, ganze Nächte lang flattert

und tobt er im Käfig umher und zerstösst Schnabel und Gefieder. Ist einmal die Zugzeit für unsern Gefangenen verstrichen, so kehrt seine frühere Liebenswürdigkeit wieder bei ihm ein, und er ist der Alte. (Der Umstand, dass die Singvögel in den Käfigen des Nachts so unruhig sind, ist ein deutlicher Beweis für ihr nächtliches Reisen.) — Wenn wir Eier von freilebenden Vögeln durch Käfigvögel ausbrüten lassen, so werden auch diese Geschöpfe, die doch die Freiheit nie kannten, auch in ihrer zartesten Jugend nicht, ebenfalls zur gegebenen Zeit durch ihre Unruhe melden: jetzt wäre die Zeit da, in welcher sie mit ihren Kameraden fort sollten, dem Süden zu.

Und ferner zeigen uns diese Tagebuchnotizen, dass auch derjenige, dem es nicht vergönnt ist, die eisige Pracht des Nordens zu schauen oder unter Palmen in südlicher Glut zu wandeln, in nächster Nähe seiner vier Pfähle des Interessanten genug findet, um sich Anregung und Belehrung zu holen, und dass das herrliche Buch der Natur einem jeden offen da liegt. Wir brauchen blos vor die Haustüre zu treten, um darin blättern zu können.



